

Gebrüdermord

–

Die klare Sonne bringt's an den Tag

– Kriminalroman –

Impressum

© 2024 Klaus-Peter Hünnerscheidt
Vollständig überarbeitete Neuauflage*
Satz, Layout & Titel: Klaus-Peter Hünnerscheidt
Titelbilder: 123RF-Lizenzen erworben (3)
Internationale Standardbuchnummer: ISBN 978-3-384-10398-7

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich.
Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.
Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors:
Klaus-Peter Hünnerscheidt, Helsaer Straße 41, 34123 Kassel.
Zu erreichen unter E-Mail: k.p.huennerscheidt@googlemail.com

*Die Erstausgabe erschien 2020 unter dem Titel:
Die klare Sonne bringt's *doch* an den Tag
Autor: Klaus Scheidt (Pseudonym für Klaus-Peter Hünnerscheidt)

Klaus-Peter
Hünnerscheidt

Gebrüdermord

—

Die klare Sonne bringt's an den Tag

– Kriminalroman –

 tredition

Слава Україні
Slawa Ukrajinі



Inhalt

Erster Teil
Fundsache
Seite 7

Zweiter Teil
Witterung
Seite 81

Dritter Teil
Erkundung
Seite 169

Vierter Teil
Aufklärung
Seite 217

Fünfter Teil
Enthüllung
Seite 261

Sechster Teil
Genugtuung
Seite 307

Anhang
Personalien
Seite 365

Die handelnden Personen existieren
nur innerhalb dieses Romans.
Jede Ähnlichkeit mit Menschen
in der wirklichen Welt ist
zufällig und unbeabsichtigt.
Es ist ein Krimi-Märchen.

Für eingängige Zitate,
historische Begebenheiten,
bedenkliche Personen und
Schilderungen von realen Orten
sowie Angaben von Tag und Zeit
wird keine Gewähr gegeben.

Erster Teil **Fundsache**

*Freie und Hansestadt Hamburg,
Bezirk Altona, Stadtteil Altona-Altstadt, Fischmarkt.
Sonntag, 26.08.2001, 6:30 Uhr.*

»Ich werd noch bekloppt wegen euch!«

Karl Stormann horchte auf und reckte den Hals, um nach dem Brüllenden zu fahnden. Er sah von fern, wie Wurst-Achim beidhändig zu einer ellenlangen armdicken Salami griff und mit ihr auf den hölzernen Tresen seines Verkaufsstandes prügelte, als habe dieser Schuld an seiner Misere.

»Darauf wartet ihr Esel doch die ganze Zeit schon, während ich mir den Mund fuselig rede. *Euch* zuliebe! Und jetzt bin ich's wohl, denn nur ein Bekloppter macht so was wie ich.«

Der bullige Marktschreier warf die malträtierete Salami hinter sich, raffte beidhändig zwei Handvoll Bockwürste zusammen und warf diese in hohem Bogen auf die Menschenmenge. Die ‚Esel‘, dicht an dicht vor dem Stand versammelt, erstaunten, lachten, schnappten nach den fliegenden Würsten und hatten ihren diebischen Spaß. Einmal Luft geholt setzte Wurst-Achim schon zu einer neuen Tirade an, während er in seinem mobilen Verschlag herumtobte.

Schließlich hatte er Erfolg, denn eine Gruppe asiatischer Touristen orderte haufenweise ellenlange Salami sowie armdicke Würste anderer Sorten. Ohne Punkt und

Komma redend sackte er bündelweise zerknitterte DM-Banknoten ein und pries aus vollem Hals zum soundsovielten Mal die phänomenale Qualität seiner Würste an, bevor er sie in braune Kraftpapier-Tragetaschen pfefferte. Die prallen Tüten überreichte er seiner exotischen Kundschaft und nichtsdestotrotz bedachte er diese mit ‚Komplimenten‘ solcher Art, dass die deutschsprachigen Umstehenden mächtig feixten.

»Ihr macht’s richtig!«, schrie Wurst-Achim ihnen dann auch noch hinterher, lauter als ein Brüllaffe. »Denn Würsteesser sind die allerbesten Liebhaber. ‘Ne Dauerwurst und ordentlich Butter helfen dem Vater endlich wieder auf die Mutter.«

Während Stormann langsam umherging und das geschäftige Treiben um sich herum aufmerksam verfolgte, lächelte er gönnerhaft, denn seit einem seiner Mordfälle wusste er, wie hart die Jobs der Marktschreier waren.

Seit einigen Wochen war er Rentner und kam häufiger hierher, was ihm leichtfiel als Frühaufsteher. Außerdem blieb er hier unter Menschen und konnte deren Tun und Lassen beobachten. So schien die Zeit schneller zu vergehen und er vermisste seine anspruchsvolle Tätigkeit als Kriminalhauptkommissar weniger als allein zu Hause.

Eine Bö fegte über die Elbe und den Fischmarkt hinweg. Die meisten Besucher zogen die Köpfe ein und blickten missbilligend empor zum wolkenverhangenen Himmel, denn das Wetter war keineswegs sommerlich und die meisten Leute waren angezogen wie im Herbst.

Mit der rechten Hand fasste Stormann rasch an die Krempe seines einfachen Panamahuts – er hatte noch ei-

nen naturfarbenen aus Ecuador von der Marke Montechristi-Fedora, den er nur trug, wenn er sicher war, dass kein Hanseat ihn damit ertappen konnte. Flugs wandte er sich von der Richtung des kühlen Windes ab.

Sein stets wacher Blick erfasste eine Notlage und im Reflex eilte er zu Hilfe, gerade noch rechtzeitig, um mit seiner Linken einen Stapel loser Blätter am Davonfliegen zu hindern.

»Dankeschööön!«, bekam er zu hören, hastig gesprochen aber höflich im Ton, denn der junge Mann war beschäftigt, den Rest seines Sammelsuriums auf einem wackeligen Tapeziertisch aus Sperrholz zusammenzuhalten.

»Gern geschehen.«

Mit seiner linken Schuhspitze stieß Stormann seitlich gegen einen der beiden Unterständer, damit dieser einrastete und der Tisch stabiler stand. Mit der rechten Hand nahm er ein altes Buch von einem Stapel und piff anerkennend, denn es war ein richtiger Wälzer. Um dessen Gewicht zu schätzen, hielt er ihn waagrecht auf der flachen Hand, bevor er das Druckwerk auf den Stapel loser Blätter legte.

Dann entspannte er sich und sah zu, wie der junge Mann hinter dem Tisch seine Bücher, Militaria, Porzellan sowie allerlei zumeist massive Andenken auf knapp drei Meter Breite zurechtrückte.

Kein Krempel dabei. Stormann nickte anerkennend, während er die Rückentitel der längs und auf hochkant gestellten Bücher studierte. *Nur gute Bücher und durchaus wertvolle Sachen.*

Er musterte den schlanken Verkäufer, der ihn um

etwa zehn Zentimeter überragte, folglich über einen Meter neunzig groß sein musste. Der Mittzwanziger machte einen redlichen Eindruck und stammte wohl aus der gehobenen Hamburger Bürgerschaft, obwohl seine Kleidung etwas unordentlich arrangiert war. Dies lag wohl daran, dass er sichtlich unter Zeitdruck stand und entsprechend nervös agierte; außerdem schien er erstmalig einen Stand auf einem Flohmarkt aufgebaut zu haben.

»Sie haben sich für Ihre wertvollen Sachen aber keinen guten Platz ausgesucht, mein Herr.« Stormann blickte skeptisch, während er den Kopf schüttelte. Dann richtete er seine grünen Pupillen unverwandt auf des Gegenübers seit etlichen Tagen nicht rasiertes Gesicht. »Das hier gehört nächstes Wochenende auf den Antik-Markt in den Colonnaden. Da sind Sie mit Ihren Kleinodien besser aufgehoben.«

Der junge Mann senkte seine Lider und sah verlegen lächelnd über seine Antiquitäten hinweg. Dann breitete er mit resignierender Geste die Arme aus. »Und ob ich dort besser aufgehoben wäre. Da haben Sie völlig recht, mein Herr. Aber ich kann nicht so lange warten, weil es dann zu spät ist.«

»Zu spät für was?«

»Das ist viel zu spät sogar, denn meine finanzielle Deadline ist morgen schon um zehn Uhr. Bis dann muss ich in bar eingezahlt haben, sonst bekomme ich mächtig Ärger.«

»Von Seiten eines Gläubigers?«

»Nein, nicht was Sie denken. Es wäre noch viel schlimmer.« Mehrmals wedelte der junge Mann mit beiden

Händen, die Finger fächerförmig gespreizt, und spitzte den Mund wie zu einem stummen Pfiff. »Mein alter Herr macht mir die Hölle heiß, wenn ich morgen früh in Bremen nicht zur Abschlussprüfung zugelassen werde, denn er hat das Geld fürs Studium und die Prüfungsgebühren bereits vorgeschossen.«

»Dann haben Sie Ihren Etat wohl nicht eingehalten«, stellte Stormann fest, blickte jedoch verständnisvoll. »Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser. Vor allem wenn man weiß, dass es in Hamburg so einige Ecken gibt, an denen man sein Geld sehr leicht loswerden kann.«

Er bewegte den Kopf in Richtung des bergauf liegenden Viertels Sankt Pauli. »Wie zum Beispiel ...«

Ohne Verständnis im Blick sah der junge Mann in die gleiche Richtung, dann riss er die Augenbrauen hoch.

»Nicht doch!« Abwehrend hob er beide Hände, jedoch rötete sich sein Teint über beide Backen hinweg sowie seitlich am Hals bis zu den Ohren. »Da gehe ich nicht hin.«

»So ist's recht, denn ein echter Hanseat begibt sich lieber nach Sankt Georg.«

Noch heftiger schüttelte der Student den Kopf.

»Schon gut, das geht mich ja auch gar nichts an. Was studieren Sie denn eigentlich?«

»Seerecht.«

Stormann richtete sein sonnengebräuntes Gesicht wieder auf den Studenten. »Dann wollen Sie wohl mal ans Seegericht ...«

»Nein, bloß das nicht. Ich möchte Kapitän werden, wenn es möglich ist. Mein Alter jedoch hat darauf be-

standen, dass ich erst einmal Seerecht studiere, denn das wäre gewinnbringender für unser Unternehmen.«

»Das ist zufällig eine Reederei?«

»Volltreffer!« Der junge Mann hob grinsend den rechten Daumen. »Von Jügesen & Söhne.«

»Das hört sich nach einem Familienbetrieb an.«

»Richtig. Und ich bin der Junior. Malte Jügesen.«

»Sehr schön für Sie, dann sind Sie ja schon im Geschäft. Aber wieso ...« Verwundert zeigte Stormann auf einige der besten Stücke. »Wieso müssen Sie dann ...«

»Weil ich überhaupt nichts zu melden habe, denn mein alter Herr schenkt mir kein Vertrauen.« Malte Jügesen druckte ein wenig herum, bis er mit der Begründung herausrückte. »Er ist der Meinung, ich wäre leider noch nicht soweit, denn ich sei ein ... Luftikus.«

Stormann lachte herzlich, jedoch verhalten und er sprach leise, weil er nicht brüskieren wollte. »Eigentlich führen Sie gerade den Beweis für seine Einschätzung.«

Um das unangenehm werdende Thema abzuschließen, hob er mit drei Fingern der rechten Hand eine Ecke eines vergilbten Tuchs aus weißem Leinen sacht an und beugte sich hinab, um darunter zu lugen. Sein Verdacht bestätigte sich: Er erblickte den metallenen Lauf einer Pistole. Kopfschüttelnd sah er auf, während er den zer-schlissenen Zipfel losließ.

»Herr Jügesen, hat hier jemand gesehen, dass Sie eine Waffe hingelegt haben?«, flüsterte Stormann.

»Bestimmt nicht. Kaum hatte ich sie zurechtgelegt, erfolgte schon der Windstoß.«

»Das ist gut für Sie.«

»Wieso das denn?« Ohne Verständnis im Blick sah Jügesen ebenfalls auf.

»Weil Sie von allen guten Geistern verlassen worden sind: Das ist eine Waffe!«

»Das weiß ich. Aber es ist bloß eine antike Schusswaffe aus dem Zweiten Weltkrieg: eine Walther P^EP^EK^A.«

»Bloß? Antik? Sie ahnen ja nicht im Geringsten, wie viele Ihrer Mitmenschen mit solchen ‚Antiquitäten‘ schon umgebracht wurden.« Behutsam tastete Stormann mit der flachen Rechten die Konturen der Walther PPK unter dem Tuch ab: Der Sicherungshebel befand sich in der unteren Position und der Ladestift an der Rückseite des Verschlusses war nicht zu spüren.

»Sie brauchen sich wirklich keine Sorgen zu machen, mein Herr. Dieses uralte Dingsda ist gesichert und das darin steckende Magazin ist leer.«

»Gesichert stimmt, sonst könnte ich ja den Ladestift ertasten, aber beim Magazin müsste ich nachsehen.«

»Das habe ich vorhin schon gemacht«, sagte Jügesen leise, den Tonfall des Gesprächs beibehaltend, aber der Klang seiner Stimme war nicht überzeugend.

Im Blick von Stormann funkelte sogleich der Zweifel. »Eine Waffe ist und bleibt eine Waffe und ich bin mir so gut wie sicher, dass man mit dieser Pistole noch schießen kann.«

»Und ob. Bis kurz vor seinem Tod hat mein Großvater noch damit geschossen. Seit Kriegsende schon bestanden seine beiden Halbbrüder die ganzen Jahre über geradezu verbissen darauf, dass er mit ihnen um die Wette ballert – alle drei waren nämlich bei der ^ECS. Mein Vater jedoch

fasste sie niemals an und ich will sie erst gar nicht erben. Deswegen werde ich sie heute verkaufen. Hoffentlich.«

»Sie brauchen sich nicht die geringsten Hoffnungen zu machen. Im Gegenteil. Sie können sogar heilfroh sein, dass ich Ruheständler bin, sonst hätte ich die Pistole längst konfisziert.«

»Echt jetzt?« Jügesen hielt die rechte Hand vor den Mund und blickte konsterniert.

»Also so was von unbekümmert habe ich nun schon ganz lange nicht mehr erlebt. Ich drücke aber mal beide Augen zu, wenn Sie diese Waffe sofort wieder einpacken, mit nach Hause nehmen und mir hoch und heilig versprechen, nie wieder solch eine riesige Dummheit zu machen.«

Dieses Mal röteten sich auch die Ohren des jungen Mannes und er fühlte sich wie ein Schwerverbrecher, so eindringlich hatte ihn sein Gegenüber angeblickt. Hastig griff er nach dem Leinenbündel und schubste es durch ein ausgestanztes Loch in die unterste Kiste eines Stapels weißer Kartons, die rundum bedruckt waren mit blauen Emblemen und gelben Bananen.

»Apropos Dummheit.« Der vor kurzem erst pensionierte Kriminalhauptkommissar blickte ein wenig milder. »Täusche ich mich oder haben Sie tatsächlich die Absicht, eigentlich unersetzliches Familiensilber zu verschern?«

»Ach was, das Ganze hier ist gar nicht der Rede wert. Sie sollten mal sehen, wie viel wir hab...« Abrupt zog Jügesen die Brauen zusammen.

»Moooment!« Er gebot sich selbst Einhalt, indem er

mit beiden Handflächen eine imaginäre Barriere zu errichten schien, und blickte sein Gegenüber scharf an. »Jetzt möchte ich aber *auch* mal etwas erfahren. Machen Sie das immer so mit dem Ausfragen?«

»So?« Nun war es Karl Stormann, der verlegen wurde. »Mache ich das wirklich?«

Mit der rechten Hand hob er seinen Hut ein wenig an und fuhr sich mit den Fingern der Linken durch das dunkelbraun gelockte, auf Streichholzlänge frisierte Haar. »Falls ich darauf nicht geachtet habe, liegt das wohl an meinem Beruf. Bis vor Kurzem war ich noch bei der Kriminalpolizei und das Vernehmen von Verdächtigen war für mich sozusagen das Gelbe vom Ei.«

»Echt jetzt?« Malte Jügesen senkte langsam seine Hände und beugte sich vor.

»Aber Sie sind doch nicht etwa hinter *mir* her?« Er zwinkerte vertraulich und grinste – seine Reaktion entsprach der eines unbescholtenen Bürgers.

»Ach wo denn. Wie ich schon sagte, bin ich nun Rentner.«

»Aber wegen Ihres langen und bestimmt erfüllten Berufslebens werden Sie sich nur schwerlich an Ihre unumgängliche Freizeit gewöhnen. Nicht wahr?«

»Das ist nur zu wahr.« Bedauernd zuckte Stormann mit den Schultern und ließ seinen Blick schweifen bis zum Versteck der Pistole. »Bestimmt werden noch mehr Leute bemerken, dass es mich immer noch reizen würde.«

»Einhundert D^E-Mark!« Malte Jügesen witterte seine Chance, die Waffe doch loszuwerden.

»Hören Sie sofort auf damit! Das kommt überhaupt

nicht in Frage. Ich würde Ihnen höchstens ein nettes Geschenk abkaufen für meine erwachsenen Kinder oder die Enkel.«

»Ihre Enkel? Richtig wäre dann genau dieses Buch, welches Sie zum Beschweren genommen haben.«

Stormann blickte hinab auf den Stapel von Blättern mit dem Buch obendrauf. »Dieser schwere Wälzer? Mein ältester Enkel ist zehn Jahre jung und kann solch ein Buch kaum heben.«

»Aber das braucht er gar nicht. Er kann es auf den Fußboden legen und darin blättern – so wie ich damals. Das reicht und der Inhalt ist bestimmt das Richtige für sein Alter.«

Ein wenig übertrieben seufzend packte Stormann das Buch an der vorderen Kante und legte dafür mit der Linken ein anderes edles Druckwerk auf den Stapel loser Bögen; anschließend las er den Buchtitel auf dem Rücken halblaut vor: »Die schönsten Märchen der Gebrüder Grimm.«

»Na, was habe ich Ihnen gesagt?«

»Das soll ich noch verschenken? Sie sehen doch selbst: Die Ränder des Einbands sind abgestoßen, einige Seiten sind angerissen, überall Eselsohren und sogar Spuren von Missbrauch.«

»Das war ich. Damals. Aber ich habe keine Blätter herausgerissen.« Hastig hob der junge Jügesen seine rechte Hand und streckte drei Finger. »Echt jetzt! Und ich habe auch nicht drin herumgeschmiert.«

»Tja. Ein altes Buch ist nun mal gebraucht.« Stormann wog es mit der Rechten. »Und dieses hier ist trotz der rü-

den Attacken eines respektlosen Bücherwürmlings immer noch ein stattliches Exemplar.«

»Einhundert D^E-Mark.« Die Backen von Malte Jügesen blieben rot, dieses Mal wegen des Eifers beim Handeln – eine Mission hatte er ja noch zu erfüllen.

»Na, na. So gut hat es Ihre exorbitante Begeisterung für's Lesen nun auch wieder nicht überstanden.«

»Neunundneunzig.«

»Zehn.« Zweimal spreizte Stormann die linken Finger.

»Achtundneunzig.«

»Einen Moment mal, lieber Herr Jügesen, wenn Sie so weitermachen, schaffen Sie Ihre Deadline nicht. Wir machen es kurz und treffen uns in der Mitte. Fünfzig.«

»Fünfundfünfzig! Sie haben bei zehn angefangen.«

»Na gut. Meinetwegen. Aber *nur* weil Sie es sind. Fünfundfünfzig.« Begütigend hob Stormann die linke Hand, während er mit der anderen das Buch ablegte und seine Brieftasche aus der inneren linken Brusttasche seines Jacketts holte. »Bitte gut einpacken, ich gehe noch nicht nach Hause.«

Hastig umwickelte Jügesen das Buch mit mehreren Bögen des aktuellen Abendblatts; mit seinem Handabroller zog er hellbraunes Paketklebeband ab, rundherum und kreuz und quer.

»Wetterfest!« Er beugte sich vor und legte das Werk auf den beschwerten Stapel loser Blätter.

»Na, na. Ein seriöser Paketdienst würde das ganz bestimmt nicht annehmen«, monierte Stormann leise, während er die noch sichtbare Titelzeile aus den Wirtschaftsnachrichten las: „Der Euro kommt – ganz sicher“.

»Aber bis zur Außenalster hält es wohl, da treffe ich meinen Kollegen.«

»Ex-Kollegen.«

»Auch daran muss ich mich erst noch gewöhnen.«

Karl Stormann reichte Malte Jügesen drei glatt gestrichene Zwanzig-Deutsche-Mark-Scheine, winkte mit der Linken gönnerhaft ab, während er die nun freie rechte Hand zum Abschied bereit hielt. Er drückte so kräftig, dass er den wesentlich Jüngeren sogar ein wenig in die Knie zwang, denn dieser war längst nicht so athletisch wie er selbst.

»Ich drücke Ihnen beide Daumen, dass Sie erfolgreich sind.«

Dann klemmte er sich den Packen unter die linke Achsel, zwinkerte aufmunternd und wandte sich ab, um sich zur Außenalster zu begeben.

Abrupt wandte er sich noch einmal um und unauffällig imitierte er mit rechtem Daumen und Zeigefinger Hahn und Lauf eines Revolvers. »Keine Dummheiten. Verstanden?«

»Ja. Echt jetzt.«

Etwas beruhigter ging er weiter.

»Ich werd noch bekloppt wegen euch! Aber dieses Mal ganz bestimmt!«

Karl Stormann beobachtete von fern, wie Wurst-Achim mit zwei armdicken Hartwürsten beidhändig seinen Verkaufsstand malträtierte, als habe dieser Schuld an seiner Misere.

Um seine Augen bildeten sich Lachfältchen, während er sich vom ‚Tatort‘ entfernte.

*Freie und Hansestadt Hamburg,
Bezirk Eimsbüttel, Stadtteil Rotherbaum, Alstervorland,
Westufer der Alster, nahe Fährdamm/Alsterschiffanleger.
Sonntag, 26.08.2001, 8:00 Uhr.*

Clemens Brüwer, über zwei Zentner schwer, saß auf einem mit signalrotem Stoff bezogenen Klappstuhl aus Aluminium, die großen Hände umfassten das Knie seines linken Beins, welches er übers andere geschlagen hatte. Seine Blicke schweiften über die sich kräuselnde Wasserfläche der Außenalster sowie die luftigen Fassaden der gegenüber stehenden Stadtvillen.

Gelegentlich beobachtete er die leicht durchhängende Angelschnur und ersehnte das Untergehen des Schwimmers, hinabgezogen vom größten Fisch, der je in diesem Gewässer gelebt hatte. Jedoch bewegte sich das über zwanzig Meter entfernte knallrote Hütchen stets nur im Rhythmus auslaufender Wellenlinien, verursacht von der Fähre, die nach Uhlenhorst abgefahren war.

»Ich dachte, wir gehen eine flotte Runde um die Außenalster, stattdessen schlägst du hier Wurzeln.«

Diese Stimme kannte Brüwer wie keine andere; er wandte ruckartig seinen Kopf und sah den Rufer näher kommen. Sogleich fiel ihm das wirr verklebte Päckchen auf, welches unter der linken Achsel von Karl Stormann klemmte.

»Moin, Kalli! Wo bleibst du denn schon wieder?« Mit hochgezogenen Brauen sah Brüwer dem Ankömmling entgegen. Mit rechtem Zeige- und Mittelfinger schob er die Schiebermütze ein wenig nach hinten, sodass der An-

satz seiner Stirnglatze sichtbar wurde. »Du wolltest viel früher hier sein.«

»Guten Morgen, Klemmi. Ich war sogar noch früher auf wie sonst. Deswegen habe ich einen Abstecher zum Fischmarkt gemacht. Jedoch habe ich dort mehr Zeit verbracht, als ich dachte.« Verstohlen linste Stormann nach dem Packen. »Aber es scheint sich gelohnt zu haben.«

»Meinst du?« Erneut hob Brüwer die Brauen. »Das muss es! Denn mich hier einfach sitzen zu lassen ...«

»Wieso nicht, was sonst noch macht denn ein Angler?«

»Er denkt über das Leben, die Welt und den Rest des Universums nach. Zum Beispiel erinnere ich mich gerade an einen unserer Mordfälle, jenen damals im Angelsen in Schnelsen. Weißt du noch, was für ein Gesicht du gezogen hast, als wir die nackte Leiche in der riesigen Metallkiste fanden, randvoll mit satten Tauwürmern?«

»Hör sofort auf!«

»Du guckst schon wieder genau wie damals.« Brüwer lachte dermaßen, dass längs seiner Gürtellinie der Wohlstandsspeck wabbelte. »Und was hast du dich geschüttelt und noch fast noch darein gekotzt. Aber die Leiche hatte ja auch ausgesehen wie ...«

»Klemmi, bitte! Hör sofort auf mit diesem Horror, sonst verschwinde ich auf der Stelle.«

»Ja, ja, schon gut. Nur fällt mir beim Angeln partout nichts Besseres ein.«

»Dann wird es allerhöchste Zeit, dass du auf andere Ideen kommst: Nämlich mit deiner herzallerliebsten Ehefrau endlich wieder mal etwas zu unternehmen.«